

AND THE OSCAR GOES TO ...?

Zwei aktuelle Aufreger und ihre mögliche Deutung

Insgesamt wurde der Oscar-Preisverleihung des Jahres 2022 von der Presse wenig Inspiration attestiert. Zwei Aspekte allerdings schienen bemerkenswert: Zum einen die inzwischen schon legendäre Ohrfeige von Will Smith, auf die hier später eingegangen werden soll. Und zum anderen die Tatsache, dass dem haushohen Favoriten auf den besten Film „The Power of the Dog“ in letzter Sekunde der scheinbar viel unspektakulärere „Coda“ den Rang abgelaufen hat.

Was also genau mag passiert sein, dass die Auswahlberechtigten ihre Stimme letztendlich nicht dem düsteren Meisterwerk von Jane Campion gaben, sondern dem viel zugänglicheren, rührenderen, aber auch konventionelleren „Coda“? Man ist zunächst geneigt, dies auf den Krieg in der Ukraine zurückzuführen. Ja, der Film von Jane Campion ist eine latent brutale Rache Geschichte ohne Happy End; der Film von Sian Heder hingegen sendet Signale des Friedens und Optimismus aus. Gut möglich, dass hier ein Statement abgegeben werden sollte. Gleichwohl zeichnet sich hier noch eine viel tiefere Dynamik ab.

Denn die diesjährige Oscar-Preisverleihung war nach Jahren der Pandemie die erste, die den Status Quo Ante herzustellen versuchte: Es sollte alles wieder sein, wie es war. Doch die Coronakrise hat eine schon viel länger schwelende Verunsicherung der gesamten Branche an die Oberfläche gespült. Trotz aller zur Schau gestellten Eintracht ist die Filmbranche mittlerweile gespalten: auf der einen Seite die, die am klassischen Kino mit seiner kollektiven, analogen Rezeption vor der Leinwand festhalten und auf der anderen jene, welche diese digital vor den heimischen Bildschirm verlagern wollen.

Es sieht nun so aus, als sei die Wahl der Oscargewinners ein unmittelbarer Reflex darauf. Denn „Coda“ ist zwar ein Film, der anfangs noch die quälende Isolation, in der die Welt jetzt über zwei Jahre online vor den Bildschirmen verharren musste, indirekt zum Thema hat – die junge RUBY wird als Tochter gehörloser Eltern gleichsam komplett abgeschottet. Aber der Film ist zugleich auch ein Werk, das die Überwindung dieser Isolation durch die Mittel der Kunst feiert; und mit einer solchen frohen Botschaft kann Jane Campions Film nicht aufwarten.

Im Mittelpunkt von „Coda“ steht eine junge Frau, die durch die Kraft ihrer Stimme den Anschluss zur Welt findet. In der breit geschilderten Schlüsselszene präsentiert sie ihre Kunst vor großem Auditorium und gibt alles. Doch ihre Eltern hören sie nicht. Dass Gesang auch zu berühren und zu bewegen in der Lage ist, können sie höchstens ahnen. Ab einem bestimmten Moment allerdings fährt der Soundtrack des Films komplett zurück, es wird ganz still. Das Publikum nimmt nun nur noch die Perspektive der Gehörlosen ein und beobachtet so, wie sich in der Mimik der umsitzenden Menschen Rührung, Bewegtheit, Emotion spiegelt. Den Eltern dämmert, dass Kunst dazu da ist, viele Menschen zu berühren – vorausgesetzt, sie befinden sich im selben Raum.

Diese Visualisierung künstlerischer Kommunikation findet wenig später im Film noch ihre Steigerung, als Rubys Vater die Tochter bittet, das Lied für ihn noch einmal für ihn ganz allein zu singen. Nun fasst er die Tochter ganz direkt an, um so der Schwingungen ihrer Kehle, oder

gar ihres Herzens direkt teilhaftig zu werden. Direkter lässt sich nicht mehr zeigen, was Kunst sein kann: unmittelbarer zwischenmenschlicher Austausch in der Gegenwart.

Und genau davon hat eigentlich auch das Kino immer gelebt: Es ging darum, sich gemeinsam vor der Leinwand fesseln und berühren zu lassen. Es sieht nun so aus, als sei den Mitglieder:innen der Academy langsam zu Bewusstsein gekommen, dass diese Qualität in Gefahr geraten, ja eigentlich schon verloren sein könnte. Die Unmittelbarkeit, die „Coda“ beschwört, droht zu verschwinden, wenn Menschen nur noch allein vor Bildschirmen sitzen.

Doch genau das ist längst geschehen. Denn „Coda“ ist genau wie „The Power of the Dog“ für eine Streaming-Plattform entstanden. Die überwiegende Mehrzahl der Menschen wird den Film gar nie im Kino sehen. Entsprechend gibt es dann auch kein Auditorium mehr, um jene Gefühle direkt zu teilen, die hier beschworen werden.

Insofern ist „Coda“ und vor allem seine Auszeichnung durch die Academy durch und durch von Nostalgie durchdrungen. Nicht der von isolationistischem Pessimismus durchdrungene „The Power of the Dog“ sollte gekürt werden, sondern das Bekenntnis zu einer Unmittelbarkeit, die in „Coda“ womöglich ein letztes Mal aufscheint und vielleicht bald verschwindet.

Wenn also die diesjährige Oscar-Zeremonie tatsächlich untergründig von dieser vagen Angst beherrscht gewesen sein sollte, dann lässt sich auch die legendäre Ohrfeige von Will Smith anders deuten. Denn seine Wut galt vielleicht nur partiell der Geschmacklosigkeit des Moderators. Vielleicht war sie auch Reflex darauf, dass das Star-System als solches an Bedeutung verliert, wenn die Menschen die Filme nur noch zuhause streamen.

Die Funktion der Oscar-Verleihung bestand ja stets vornehmlich darin, die hellsten Sterne am Horizont filmischen Erzählens zum Strahlen zu bringen - Filme so sehr wie Darsteller:innen. Doch dieses Universum ist dabei, zu zerfallen. Kinos und Streamingdienste stehen einander ebenso fremd gegenüber wie Einzelfilme und Serien. Es scheint unmöglich und überflüssig, hier noch ‚den‘ oder ‚die‘ beste:n Leistungen auszuzeichnen, weil sich zunehmend alles in parallelen Universen abspielt.

Das Starsystem im alten Verständnis beruhte aber auf dem Prinzip der Publikumsmagneten. Es brauchte volle Kinosäle, lange Schlangen vor der Kasse, die Präsenz der Öffentlichkeit. Wenn diese verschwindet und der Oscar seine Bedeutung verliert, wird auch die Attraktivität der Stars hinfällig. Sie mutieren dann zu austauschbaren Dienstleistern für Produkte, von denen nur die Auftraggeber wirklich wissen, wie erfolgreich sie sind.

Das Kino als stolze Königsdisziplin öffentlicher Kunstrezeption steht also mehr denn je zur Disposition. Es ist wohl an der Zeit, sich bewusst zu machen, welche Auswirkungen ein Verlust nach sich ziehen könnte – und es sieht so aus, als hätten die Mitglieder der amerikanischen Academy damit soeben begonnen.

München, 3.4.2022 Roland Zag